

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 7

Illustration: Musik wird oft nicht schön gefunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden... (Wilhelm Busch)
Autor: Spira, Bil [Capra]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Siesta mit Halluzinationen

Ein Bekannter hat mir geschrieben, weshalb ich denn «die Leute vom «Blickpunkt» etc. so auf dem Zahn» habe; so übel seien sie wohl nicht immer, «auch wenn sie die Welt durch eine andere Brille sehen». Der Briefschreiber irrt sich: Ich bewundere doch diese Burschen. Wirklich!

Da halte ich nun wohligh-schläfrig Siesta mit einem Boccalino Nostrano auf der Terrasse der Osteria; die Sonne, die seit zwei Monaten jeden Tag das kleine Dorf erwärmt, hat schon die ersten Frühlingsblumen aus dem Boden gelockt. Hinter mir jassen vier Dorfsenioren mit verwegenen aufgesetzten Hüten in der milden Luft, eine Nonna kommt mit einer Gerla voll Holz daher, das sie wohl im nahen Wald gesammelt hat, ein paar Buben tschutzen etwas weiter oben mit Geschrei auf einem Mätteli, vorne in der kleinen Parkanlage plaudern zwei junge Mädchen auf einer Bank zwischen den Lorbeerbäumen, und dem Postauto, das neben der Osteria anhält, entsteigt ein Grüppchen von Wanderern, die ungesäumt bergwärts stapfen. Wenn ich die Augen ein bisschen zukneife, erscheint mir die Kirche mit dem Campanile wie ein Schiff mit Segelmast, das durch den weit unten vom Nordföhn bewegten See treibt, und ich fühle mit allen Sinnen diesen wunderschönen Tag in einem verzauberten kleinen Dorf.

Und beim zweiten Boccalino, des eingangs zitierten Briefes eingedenk, stelle ich mir vor, mit welchem Geschick «die Leute vom «Blickpunkt» etc.», so sie hier wären, diese spiessige Idylle, dieses geliebte Quentchen «heile Welt» als verlogenen Postkartenkitsch zu zerfetzen wüssten. Schon eine rasche Orientierung auf diesem Platz zu dieser Stunde hätte ihnen die mittelalterliche Rückständigkeit der Eingeborenen offenbart: Die Szene mit den vier Alten, die ungerührt jassen, derweil die Nonna Holz in der Hutte schleppen muss, zeigt in ihrer ganzen Brutalität die Unterdrückung und Ausbeutung der Frau in der kirchhörigen Gemeinde. Und dann Neunjährige,

die in dumpfer Naivität tschutzen, anstatt das Gemeindehaus zu besetzen oder wenigstens einige Scheiben einzuschlagen, weil sie noch kein Jugendhaus haben: das ist der typische Fall einer durch Repression verkrüppelten Jugend, die noch immer schläft. In dieses trostlose Bild passen auch haar genau die beiden vierzehnjährigen Mädchen auf der Parkbank, die auf Befragen gestanden, dass ihnen die Pille noch immer vorbehalten werde, eine davon hat sogar noch nicht ein einziges Mal gehascht: Für diese beklagenswerten Geschöpfe gibt es in dem hinterwälderischen Kaff natürlich auch kein Zufluchtsheim für

Kinder, die von ihren Eltern dermassen seelisch misshandelt werden. Und dann mein Tagtraum von der Kirche, die auf dem See dahinfährt – eine irre Halluzination: Der See ist bloss eine stinkende Kloake, und in der Kirche hatte es einmal einen Skandal mit einem etwas flotten Pfarrer gegeben.

Eine solche Entzauberung meiner südlichen Siesta, so denke ich, wäre für die erwähnten Medienschaffenden, unter Berücksichtigung ihrer Geistesgaben, doch gewiss eine bewundernswerte Leistung. Ihnen gegenüber komme ich mir wie ein Fossil vor aus einer Zeit, in der noch keine

männlichen Klageweiber die unbändige Lust am Leben zu vermiesen trachteten. *Telespalter*

Zeitfrage

Ein Grossunternehmen beschäftigte vor Jahren 300 Heimarbeiter. Heute sind es noch 40. Maschinen, Computer und Mikroprozessoren produzieren billiger, schneller und präziser.

Ein Betroffener stellte kürzlich die nachdenkliche Frage: «Wie lange braucht unsere Gesellschaft überhaupt noch Menschen?»

Peter Reichenbach



Musik wird oft nicht schön gefunden,
weil sie stets mit Geräusch verbunden ...

(Wilhelm Busch)